

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 46 (1920)
Heft: 36

Artikel: Zeitgemässes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

September

Kürzer werden nun die Tage — leider!
Man ist ferienereifungsg'scheiter,
Träumt sich schon in winterliche Flocken,
Sieht sich — Donnerwetter — schon beim Ofen
So nimmt eben alles halt ein Ende [hocken.
Und man wäscht in Unschuld seine Hände.

In Luzern Lloyd George, der so begnadet,
Hat in Unschuld sogar sich gebadet;
Kriegte eine Zimmerli-Kabine,
Dass er strahlte mit der ganzen Miene;
Ist im Bonbonnièrchen auch gewesen,
Wo's ein Programm gab, ganz auserlesen!

Da die Sommertage nun versinken,
Sucht man Schönheit — neuen Most zu trinken!
Wer von Gipfeln stürzen will samt Seilen
Möge sich — 's ist höchste Zeit — beeilen!
Der Altweibersommer macht sich mausig —
Was dahinter steckt, ist meistens grausig!

Weil bald draussen mangelt das Entzücken,
Nahn die Musen, uns ans Herz zu drücken;
Was mitunter unbequem, verdrüsslich,

Weil fürs Portmonnee nicht sehr erspriesslich!
Wer ein Gentleman, lässt sich nicht lumpen:
Drinnen Sperrstutz — draussen raucht er Stumpen!

Samurhahi

Luzern

Im Ofen steht es brenzlich —
gehen wir nach Luzern!
Und siehe, es hat erleuchtet
die Leuchtenstadt die Herrn.

Sie brauchten nicht lange parlieren,
die Sache machte sich fein:
Sortuna war gefällig,
sie stellte beizeiten sich ein.

Es schienen Sieger die Russen,
als man sich setzte zu Tisch,
doch hat sich das Blättlein gewendet,
als man servierte den Sisch.

Herr Giolitti sprach lächelnd:
Jetzt geben wir weniger her!
Wir geben überhaupt nichts,
beschloß man beim Dessert.

Stellt mir ein anderes Kößlein!
Lloyd George rief es beim Bier.
Jetzt reiß' ich an Frankreichs Gelle!
Die Russen können mir — —

Das war das Luzerner Ergebnis:
man braucht nur etwas Glück,
dann paßt man sich an der Lage
und nennt es Politik.

Abraham a Santa Clara

Lieber Nebelspalter!

In A. ist großes Schützenfest. Zwei
bessere Bürger, die am Abend vorher
einer langen, langen, feuchten Sitzung
beimohnten, werden auf dem Wege zum
Sessplatz von einem Köter provokatorisch
angebellt. Der eine der Herren ärgert
sich und schimpft über diese Srechheit.
Der andere aber sagt gemütlich: „Hä,
laß 'n doch au macha! Er bellt ja nu
eufere Chabe-n-a!“

Oje-oje

Zeitgemähes

Die Welt ist schofel, sapperlot!
Seg' daran keinen Zweifel.
Man sagt gerührt: „Behüt dich Gott!“
Und denkt: „Hol' dich der Teufel!“

Wer Vers willst du den Leuten kommen?
Ich sage dir's sub rosa:
Sollte heute dir die Schreibkunst frommen,
Pervers schreib, doch in Prosa!

Schlaumeier

Moische Weiteles wird durch ein Zir-
kular gebeten, sich an einer Sammlung
für einen wohlthätigen Zweck zu betei-
ligen, das mit den Worten schließt: Wer
rasch gibt, gibt doppelt! Moische über-
weist telegraphisch fünfzig Franken und
schreibt dazu: „Sehen Sie in de Zeitung,
Moiische Weiteles hat gegeben hundert
Frank!“

Spund

Angewandte Lieder und Gesänge

Wenn Lloyd George zum 250. Mal mit Herrn
Millerand in Boulogne zusammen war, singt er
mit seiner lächelnden Stimme:

„Nur mußt du mich auch recht versteh'n;
Wenn Menschen auseinandergohn,
So sagen sie: Auf Wiedersehn!“
In Nythe!

An General Wrangel auf der Krim telefunk-
te der französische Ministerpräsident:

„Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann?“

Polen, das im Kriege gegen Rußland noch
einige Landstriche zu fischen suchte, soll als Na-
tionalhymne erwähnt haben:

„Sischerin, du kleine,
Sahre nicht alleine!“

Präsident Wilson, in Erinnerung an sein Zu-
sammensein mit Clemenceau und Lloyd George
in Paris, soll während seiner Krankheit immer vor
sich hin gesungen haben:

„Es ritzen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Die wollten erjagen den weißen Hirsch,
Und während sie lagen und sprachen, die drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.“

Italien blickt, wehmütig wie der Gerber, dem
die Selle weggeschwommen sind, mit dem einen
Auge nach dem albanesischen Valona, mit dem
andern Auge nach der Insel Rhodos und singt
nach der Melodie von Santa Lucia:

„Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn.“

Als Herr Platten aus Sowjetrußland nach der
Schweiz zurückkehrte, fragten ihn die Genossen
über die dortigen Zustände aus. Er schloß die
Augen und gröhite:

„Wie sollst du mich befragen,
Noch Wissens Sorge tragen!“

Als Lloyd George von der Anerkennung des
Generals Wrangel durch Frankreich gehört hatte,
begann er im Unterhaus statt zu reden zu singen:
„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten —“

Die Wiedergutmachungskommission, die näch-
stens in Genf zusammentreten soll, hat beschlossen,
die Konferenz mit dem allgemeinen Gesang zu
eröffnen:

„Ach! das Gold ist nur Chlmärel!“

Das Letzere singt auch, nach der Bezahlung
der Hotelrechnung in den Serlen

Ihr ganz ausgegebener
Traugott Unverstand.

Kino

Jüngst las ich auf einem Programm-
zettel folgende Anzeige:

Das kurze Hemd der Gräfin, Drama
in einem Akt. Auf vielseitigen Wunsch
verlängert.

Spund

. . . wetter

Uebertreibung wär's, zu sagen
von den letzten Sommertagen,
daß sie sich bemüht mit Fleiß,
das zu sein, was man heißt: heiß.

Recht behalten haben leider
Astronomen und so weiter,
welche himmelkundigen Mund's
schworen auf den Stern des Hund's.

Wirklich machte das Karnickel,
diese Sonne, nasse Widel,
als besagter Stern entschwand —
und nun sah man allerhand:

Felze, nicht bloß um den Nacken,
sondern gleich um beide Backen.
Seid gegrüßt zum letztenmal,
süße Sähnchen aus Wolle!

O, wie beinlich, sich bewegen
mit dem Storrstumpf durch den Regen!
Ach, der zarte Knöchelschuh!
Man begibt sich heimwärts zu.

Inbezug auf dieses Wetter
fragte gestern so ein netter
Bachfisch und er lachte schlau:
Gib't's auch einen Stern der — Sau?

Sips

Der „Schuhplattenler“

Wieder einmal hat man dem „kranken“
Herrn Nationalrat Platten bitteres Un-
recht getan. Die Behauptung, er „schwofe“
Nächte hindurch, ist erstunken und er-
logen. Erstens kann Genosse Platten
gar nicht tanzen, zweitens ist ihm das
Tanzen vom Doktor gesundheitshalber
verordnet worden, drittens hat er nur
den biederen ländlichen „Schuhplattenler“
studiert, wodurch er sein Verständnis für
die ländliche Bevölkerung aufs trefflichste
dort, und viertens tanzt Herr Platten
höchstens der Regierung auf der Nase
herum. Und wenn Platten nunmehr
durch diesen Lügenfeldzug ins Kittchen
tanzen muß, so ist das nur ein Be-
weis ganz gemeiner und niederträchtiger
Klassenjustiz, gegen die mit einem neuen
Tanz energisch protestiert werden muß!

Denis

Der Schieber vor dem Thorwaldsen- Denkmal in Luzern

„Lieber ein lebendiger Hund, als ein toter
Löwe!“

Aus der Schule

Lehrer: Hans, sag' mir 'mal fünf Wü-
stentiere!

Hans: Vier Löwen und eine Schlange!

S. B.